



stadtgarten

vom Exerzierplatz zur innenstadt-idylle

Mit den ersten wärmeren Tagen wird es bunt im ansonsten noch recht kahlen Freiburger Stadtgarten: Neben den ersten gelben Blütentupfern sprießen Sonnenhuhne, Flanierlustige, Kinder und Erholungssuchende. Vor dem Kiosk und der Seilbahnkasse bilden sich Schlangen, der neue Spielplatz wird erobert und die freien Sitzmöglichkeiten auf den Bänken werden rar. Nichts lässt vermuten, dass wir uns auf einem ehemaligen Exerzierplatz der Karlskaserne befinden.

Eine Zeichnung aus dem Jahr 1852 gibt Aufschluss, wie es hier vor 150 Jahren ausgesehen hat: An Stelle des Stadtgartens befindet sich nur eine graue freie Fläche, im Norden angrenzend wird die „Kunst- und Festhalle“ gebaut, die fast hundert Jahre lang zentraler Veranstaltungsort mit 5000 Plätzen sein wird. So findet denn auch 1887 die Oberrheinische Gewerbeausstellung genau hier statt – die Festhalle wird in die mehrmonatige Ausstellung integriert und der kahle Platz zur Gartenanlage umgestaltet.

Als die Gewerbeausstellung zu Ende geht, nimmt der Freiburger Stadtrat die große Zahl an verkauften Dauertickets

zum Anlass, sich für die Umwandlung des Geländes in einen Stadtgarten stark zu machen. Die Nachfrage nach Abonnements habe gezeigt, dass in der Bürgerschaft ein großer Wunsch besteht nach „frischer Luft und schöner Umgebung, in der man sich angenehm unterhalten und gute Concerte hören kann“. Auch die Innenstadtnähe spielt in die Überlegungen hinein: „Eine größere Stadt bedarf derartiger Vergnügungsorte auch in ihrer Mitte.“ Man kann sich rasch auf die Verwirklichung dieses Projekts einigen: Der Gartenbauer Max Schmöger wird mit der Gestaltung beauftragt und Mitte Juni 1888 kann der Stadtgarten eröffnet werden.

In der Zwischenzeit haben sich die Stadtväter die Preislisten von Gärten und Zoos aus ganz Deutschland und der Schweiz schicken lassen, um eine Entscheidungshilfe für die Nutzungsbedingungen des Freiburger Stadtgartens zu erhalten. Denn umsonst soll der Eintritt nicht sein: Bis 1911 kostet die Tageskarte 20 Pfennig, eine Jahreskarte sieben Mark. Dafür ist aber auch einiges geboten: 1889 finden im Park und in der Festhalle nahezu 200 Konzerte sowie Sonderveranstaltungen und Feste statt. Die Besucher wandeln durch eine romantische

Gartenanlage mit Bewirtung, Musikpavillon und Aquarium, exotischen Pflanzen, einem großen Rosarium, einer Felsgrötte und einem Wasserfall. „Betrunkenen oder unsauber oder unanständig bekleideten Personen“ ist der Zutritt verboten, und auch Kinderwagen und Handkarren müssen draußen bleiben. Die Bürger nehmen ihren neuen Stadtgarten begeistert an. „Die Fülle der Spazierwege und die Mannigfaltigkeit der Aussichten, die er bietet, sichern ihm eine täglich wachsende Werthschätzung“, ist in einem Architekturbuch aus dem Jahre 1889 zu lesen. Im selben Jahr, also im zweiten Jahr seines Bestehens, werden über 4000 Abonnements für den Stadtgarten und fast 20.000 Konzertkarten verkauft.

Am 27. November 1944 verliert Freiburg seinen bis dahin größten öffentlichen Versammlungsraum und seinen öffentlichen Park: Bei der Bombardierung der Innenstadt werden die Festhalle und der Stadtgarten zerstört. In dieser Nacht schlägt die Stunde eines tierischen Helden: Ein Erpel aus dem Teich im Stadtgarten soll die Anwohner durch sein aufgeregtes Geschnatter gewarnt und es ihnen so ermöglicht haben, rechtzeitig in Luftschutzbunker und Keller zu flüchten.

Foto: Nicole Kemper



Zum neunten Jahrestag des Luftangriffs wird 1953 die „Plastik des schreienden Erpels“ im Stadtgarten enthüllt. „Die Kreatur Gottes klagt, klagt an und mahnt“, ist auf dem Sockel zu lesen. Allerdings tauchen schon als der damalige Oberbürgermeister Wolfgang Hoffmann die Skulptur stiftet, Zweifel an der Authentizität der Erpelgeschichte auf. Dem OB wird nahe gelegt, doch eher der Ente, die er in die Welt gesetzt hat, ein Denkmal zu setzen. Aber auch wenn der Erpelheld in den Bereich der Legenden gehört, ist sein mittlerweile mehrfach erneuertes und weithin bekanntes Ehrenmal immer noch im Stadtgarten zu bewundern.

In den folgenden Jahren bewegen noch einige weitere Tierschicksale die Freiburger Gemüter, so unter anderem der Stadtgarten-Storch Fritz, der sich neben seiner „von Amts wegen bewilligten (...) Portion Frischfleisch“ regelmäßig Wurst und Schinken von seinen zweibeinigen Fans erbettelt. Als 1964 vier Flamingos für 1200 Mark aus Chile eingeflogen werden, ist sogar von einem „Stadtgarten-Zoo“ die Rede. Die Flamingos gelten als große Attraktion, und in den nächsten Jahren müssen mit schöner Regelmäßigkeit die vielen Freiburger Bürger beruhigt werden, die sich um die Kältebeständigkeit der vermeintlichen Tropenvögel sorgen. Die Badische Zeitung regt 1966 an, einen besonders hartnäckigen Briefschreiber von einem Fachmann davon unterrichten zu lassen, dass die „Flamingos nicht infolge Unterernährung, sondern von Natur aus dünne Beine haben“. 1970 werden die

beliebten Stelzvögel tot aufgefunden, und die Freiburger fragen sich entsetzt, was „für ein Mensch das sein muss, der so harmlose, zierliche und reizvolle Tiere umbringen kann“.

Der Stadtgarten selbst wird 1950 um die stehen gebliebene Hängebuche herum wieder neu gestaltet, viele Bürger spenden in den folgenden Jahren Geld und Pflanzen, um es wieder sprießen und blühen zu lassen.

1955 preist ein BZ-Redakteur den neu angelegten Garten: „Man käme zu keinem Ende, wolle man alles beschreiben, was der Stadtgarten nun besitzt.“ Damit dies so bleibt, wird einiges aufgefahren: In den 50er Jahren zieren unter anderem ein Kräuter- und ein Kakteenarten den Stadtgarten. Das große Freischachspiel wird 1965 eingeweiht. 1968 erwirbt Ernst Dürr eine kleine Seilbahn von einer Gartenbauausstellung, die „alten und gehbehinderten Menschen, aber auch den Gehfaulen den Zugang zum Berg erleichtern soll“ (Bilder aus der Geschichte Freiburgs). Mit 259 Metern Länge und einer Höhendifferenz von 72 Metern ist sie eine der kleinsten ihrer Art. 1986 kauft Hansjörg Dattler vom Schloßbergrestaurant Dattler an der „Bergstation“ die Seilbahn, und ist seither für „Soll und Haben“ der in die Jahre gekommenen Bahn verantwortlich. Dass er sie trotz steigender Ausgaben für Reparaturen und Sicherheitsauflagen erhalten will, ist keine Frage: „Die Bahn gehört nach Freiburg.“

Die Stadtgartenbesucher sehen das offensichtlich genauso: Obwohl die kleinen Kabinen nur zwei Personen aufneh-

men dürfen, gondeln zwischen 80.000 und 90.000 Fahrgäste jährlich zwischen Stadtgarten und Schlossberg hinauf und herunter.

Als „eine der modernsten Konstruktionen in der Bundesrepublik“ wird 1969 der neue Musikpavillon mit seiner freitragenden Überdachung gefeiert. Dort sehen im Mai 1970 „einige ältere Damen und die immergefährigen Tauben Wertvorstellungen ins Wanken geraten“, als „Hunderte von Jugendlichen, langhaarig, in zerschlissenen Jeans und bunten Hemden (...) in die Oase des Friedens und der Ruhe“ einbrechen und das erste Open-Air-Konzert einer Beatband, der Gruppe „Sound Edge“, genießen.

Im selben Jahr wird Oberbürgermeister Eugen Keidel hoch über dem Stadtgarten dem Führer eines Baufahrzeugs die Hand schütteln: Mit einem vier Tonnen schweren Bagger wird die Belastungsfähigkeit des neuen Karlstegs bewiesen. 136 Meter lang, aber nur 25 Zentimeter dick ist die neue Brücke über den Leopoldring. Vom Karlsteg aus kann man im August wieder den ersten und besten Blick erhaschen, wenn sich der Stadtgarten wie jedes Jahr ein Wochenende lang in seinem schönsten Licht zeigt: Über zehntausend flackernde Kerzen markieren beim Lichterfest den Weg von den Stadtgartenwiesen zum Schlossberg hinauf.

Vorbei scheinen allerdings die Zeiten, in denen der Stadtgarten euphorische Begeisterung hervorrief: Schwärmte vor 50 Jahren noch der BZ-Redakteur: „Der Stadtgarten entlockt jedem Fremden, der ihn zum ersten Male besucht, ein entzücktes Lob“, sucht man heute im „Offiziellen Stadtführer“ Freiburgs vergeblich nach ein paar Zeilen über den kleinen Park.

Nicole Kemper

„...frische Luft und schöne Umgebung, in der man sich angenehm unterhalten und gute Concerte hören kann.“

